

Eine Warnung vor „Höchstern, die in Rage sind“

Höchst Geschichtsverein pflegt mit seinem „Gebabbel“ die alte Konkurrenz zu Frankfurt

Zum ersten Mal hat der Geschichtsverein sein „Höchster Gebabbel“ im Schlossfest-Vorprogramm angeboten: eine fröhlich-literarische Pflege separatistischer Höchster Befindlichkeiten.

VON HOLGER VONHOF

„Doch immer lauert Frankfurt / wie's Höchst noch treffen könnt“ heißt es in der „Ballade vom Neide Frankfurts auf das säublich Städtlein Höchst“, und die Höchster haben guten Grund, argwöhnisch zu sein: Immerhin hat Frankfurt im Jahre 1396 sogar mordlüsterne Raubritter gedungen, um den lästigen Konkurrenten Höchst loszuwerden. Dass so etwas gerade beim Höchster Verein für Geschichte und Altertumskunde auch 623 Jahre später noch ein Thema ist, fällt unter die Maxime „Verzeihen, aber nicht vergessen“. Schließlich ist 623 die alte Höchster Postleitzahl...

Der Argwohn bleibt

Im Jahre 91 nach der Eingemeindung Höchsts zu Frankfurt ist zwar keine Rede mehr von einem „säublich Städtlein“, denn es versinkt in Sperrmüll und Dreck, aber der Argwohn ist präsent, dass es sich dabei nur um einen weiteren heimtückischen Angriff der Frankfurter handelt: Die waren nämlich schon immer ungehalten darüber, dass die urkundliche Ersterwähnung Höchsts vier Jahre vor der Frankfurts liegt und die Höchster außerdem den Frankfurter Pfeffersäcken über Jahrhunderte Mainzoll abgenommen haben – nicht umsonst heißt das Höchster Mainufer „Bat-



terie“, denn dort standen die Kanonen zur Unterstreichung der Zahlungsaufforderung.

„Hüte dich vor Sturm und Wind und Höchstern, die in Rage sind“ steht auf den T-Shirts, die der Höchster Verein für Geschichte und Altertumskunde zu seinem „Höchster Gebabbel“ im Rektoratsgarten hinter der Justinuskirche erstmals verkauft hat. Und in Rage reden kann sich auch Geschichtsvereins-Kustos Peter Abel, wenn es etwa um die Zukunft des Porzellan-Museums geht: „Das werden wir sehr genau im Auge behalten.“ Wie berichtet, soll das Museum nach 25 Jahren in den Bolongaropalast umziehen, wenn der denn fertig ist. Im neuen „Museum Bolongaro“, so wird gemutmaßt, ist die fürs Höchster Porzellan vorgesehene Ausstellungsfläche aber viel geringer als jetzt noch im Kronberger Haus.

Dass Höchster sich zu wehren wissen und ein findiges Völkchen sind, das war so in etwa der rote Faden, der sich durch die von den Mitgliedern des Geschichtsvereins vorgetragenen Texte zog. Die eingangs zitierte Ballade trugen Susanne Bender, Sylvia Passler und Chris Germershausen vor; Dr. Wolfgang Metternich, Vorsitzender des Vereins und Koryphäe der Höchster

Geschichte, erzählte nicht nur vom mehr als hundertjährigen Kampf, bis die Höchster Mainbrücke gebaut wurde, sondern auch davon, dass es auch mal handfest werden kann in Höchst: Im Diarium, dem „Tagebuch“ des Höchster Antoniterordens, ist nachzulesen, dass der Antoniterbruder Lorenz Hack seinen vorgesetzten Präzeptor derart verprügelt haben soll, dass der sechs Wochen lang nicht aus dem Bett kam. Doch für den „Don Camillo von Höchst“ wird auch eine Entschuldigung notiert: Der Präzeptor habe angefangen... Metternich nimmt Historie mit Humor, zieht aber auch seine ganz eigene

Etwa 70 Zuhörer ließen sich im Schatten der Justinuskirche von den Mitgliedern des Geschichtsvereins und ihrem „Höchster Gebabbel“ unterhalten. Der Verein ist in diesem Jahr wegen seines 125-jährigen Bestehens einer der Partner des 63. Höchster Schlossfests.
Foto: Maik Reuß

und typisch höchsterische Lehre aus dem Studium früherer Zeiten: „Nehmen Sie nicht alles ernst – es sei denn, es ist richtiger Blödsinn: Den muss man ernst nehmen!“

Jürgen Rothländer, 2. Vorsitzender des Vereins, trug seine selbst geschmiedeten Verse zum „aale Heechst“ vor und erzählte zusammen mit Peter Abel zwei Anekdoten aus der Geschichte der Höchster Feuerwehr, der ältesten in Frankfurt. Eine davon stammte aus der Feder des früheren Kreisblatt-Herausgebers Johann Wagner.

Gereimte Geschichte

Höhepunkt des „Höchster Gebabbel“ waren aber zwei Gedichte des früheren Geschichtsvereins-Vorsitzenden Rudolf Schäfer, noch heute bei den Älteren als „Trümmer-Rudi“ bekannt: Sein Sohn Peter Schäfer las mit dramaturgischer und mundartlicher Perfektion „Die Fahrt nach Mammolshaa“ und „Die Fahrt nach Mitteldick“. Letzteres, das weiß heute kaum noch jemand, war ein Forsthaus mit Gartenwirtschaft im Stadtwald.

Die über sieben Seiten gehende Höchster Ballade, mit alten Klischees und Lettern gedruckt von Tanja Huckenbeck von „höchst*schön“, die T-Shirts, Fotokalender, ein Poster mit Höchster Türen, das neue Justinus-Messer und sehr viel mehr gibt es auch am 6. und 7. Juli zum Altstadtfest am Stand des Höchster Geschichtsvereins. „höchst*schön“ organisiert eine mittelalterlich anmutende Gautschfeier im Schlosshof, wo auch Messerschmied Peter Abel seine Ambosse aufstellen wird